

die Neukirche ja sonst viele Jahrhunderte lang zum katholischen Gottesdienst ausgerichtet habe, so möge er nicht vergessen, daß die Barfüßer, Minoriten, Kirche in der gegenwärtigen Gestalt nicht mehr zu erkennen ist.

Das dringende Bedürfnis der Welthandelsstadt Leipzig, eine katholische Kirche zu haben, hat ein Echo in der katholischen Christenheit gefunden. Wie verlautet, haben sich Regenten, kirchliche und weltliche Fürsten für diese wichtige Angelegenheit interessiert, und Leipzig darf hoffen, dem tief empfundenen Mangel eines Gotteshauses abgeholfen zu sehen, eines Gotteshauses für seine einheimischen und die Messe besuchenden Katholiken, wovon die Eistern alle Lasten mit den übrigen Staatsbürgern gleich, ihre Kirchen- und Schulausgaben aber noch aus eignen Mitteln tragen, die Zweiten aber Unsummen in Leipzig ausgeben und verzehren, denn es ist bereits so weit gekommen, daß vom Ankauf eines Platzes die Rede ist.

Wenn aber dem so ist, so sollte doch eine so wichtige, nicht bloß jeden Einzelnen der katholischen Gemeinde, sondern auch die Stadt im Allgemeinen interessirende Angelegenheit nicht einseitig, sondern vielseitig, und wo möglich so erwogen und berathen werden, daß insbesondere **Niemand**, weder Körperschaft noch Person übergangen werde, der theils freundlich die Hand bieten oder durch verständigen Rath der Privatsache nähren und dem Allgemeininteresse, der Verschönerung der Stadt durch einen Tempel, förderlich sein kann. Allemal und unter jeder Bedingung ist der Geist der Isolirung verwerflich, und selbst wenn eigene Kraft es vermag und vermögen muß, soll sie nie und nimmer auf sich allein bauen, sondern vertrauend dem Bruder die Hand reichen.

In wie weit diesen von vielen und den meisten Mitgliedern der katholischen Gemeinde ausgesprochenen Ansichten gemäß verfahren worden ist, ist nicht bekannt. Jedenfalls aber scheint man nicht ganz in der gewünschten, sondern in beschränkterer Weise gehandelt und Ziel umgangen zu haben, was man nicht hätte umgehen sollen. Ja man hat sogar einen Platz in Herrn Reimers Garten vorläufig angekauft — ohne mehr als wenige Glieder der Gemeinde zu fragen, die wohl gethan haben würden, ihre Unzulänglichkeit einzugestehen, indem sie unmöglich die Ansicht der Gemeinde, die sie nicht beauftragte, vertreten, noch andere Interessen zu wahren in Stand gesetzt waren.

Der gewählte Platz ist traurig, unpassend und nicht gut gewählt, denn es soll ein Gotteshaus darauf erbaut werden! Er liegt unmittelbar hinter Privatgrundstücken (dem schwarzen Hof, von Cronenthalls und Schumanns Haus) wo Gehöfte, Gärten, Hintergebäude und wer weiß was später noch alles die Gränze bilden, da die folgende Zeit der genannten Grundstücke noch nicht vor Augen schwebt. Es ist gewiß eine traurige Idee, ein Gotteshaus, ein schönes Gebäude, in einen Winkel verbannen zu wollen, und höchst traurig wird es sich ausnehmen, wenn ein Thurm hinter Dünnergehöften und Gerülle hervorragt, oder die geistliche Wohnung und die Schule eine solche Aussicht erlangt. Unpassend ist auch dieser Platz, denn das Gotteshaus ist dem Getöse des Marktplatzes zu nahe, und kann auch keine, den Anforderungen des Gottesdienstes entsprechende Bauart erhalten, was jeder Bauverstan-

dige einsehen muß, und was uns die Bauverständigsten zugestanden haben. Die Seite des Bauplatzes an der Hauptstraße, wo sich jedenfalls die Fassade hinziehen, ist nur 42 Ellen breit, und dann stände die Fassade gegen Norden, der Grund der Kirche gegen Süden, die Seiten gegen Osten und Westen. Das Schulhaus und die Wohnung für die Herren Geistlichen würde dann in einem Winkel eingepfercht, ein ungesunder Aufenthalt und ~~ganz~~ mit der Kirche und den andern Umgebungen kein wohlthuender Anblick sein. Dazu kommt, daß die jetzt noch freie Morgenseite bebaut werden, die Kirche also gänzlich eingeschlossen werden kann.

Dagegen sind zwei Baustellen vorhanden (welche billiger und als Kirchplatz dem neuen Stadttheile überhaupt angemessener sein dürften), 63 Ellen breit, 100, und wie viel man braucht, Ellen lang, an allen vier Seiten von Straßen begrenzt, wovon nur eine Fahrstraße (Sackstraße aber), die andern Fußwege sind, namentlich der Platz von der Kreuzstraße bis an die alte Lindenallee, nicht von Gehöften, nur von Gärten über die Straßen hin eingefast, und nach den bereits bestehenden festen Verhältnissen in alle Ewigkeit vor Verbauwerden gesichert.

Wir begnügen uns mit dieser Andeutung. Jedenfalls dürfte es wünschenswerth sein, noch bei Zeiten wohlüberlegte und wohlberathene Verfügungen zu treffen, damit einmal das Nützliche mit dem Schönen und Gefälligen verbunden, dann aber auch der Nachwelt ein Denkmal, nicht ein Zeichen der Unkenntnis und Geschmacklosigkeit unserer Zeit hinterlassen werde.

A.—Z.

Nachricht.

Am 8. Mai fand in dem großen Saale der Buchhändlerbörse die von uns angekündigte Vorlesung des Literatenvereins statt. Wenn wir bei der Ankündigung derselben in unserm Texte den Vortrag des Herrn Herm. MARGGRAFF über die politische Poesie der Deutschen mit Stillschweigen übergangen, so geschah dies nur in Folge dessen, daß wir die Veränderung des Programms nicht erfahren hatten. Die uns Nachricht davon geben wollten, hatten dieß zu thun unterlassen. — Wir lassen jetzt die uns zugegangene Mittheilung eines Referenten folgen:

„Die Abhandlung des Herrn Herm. MARGGRAFF verdient mit Anerkennung erwähnt zu werden, wie sie auch einen günstigen Eindruck hervorbrachte, besonders durch die eingewebten Gedichte, wovon das letzte, „das alte Roß“, nach den Andeutungen des Hrn. MARGGRAFF selbst wohl Umland zuzuschreiben ist. Herr Dr. Herloßsohn eröffnete den Reigen. Seine gemüthvolle Darstellungsweise, seine heitere Laune und die witzigen Einfälle, mit denen er seine Vorträge würzt, sind unsern Lesern genugsam bekannt, so daß es einer Charakteristik derselben nicht bedarf. Es ist nur zu erwähnen, daß er sich auch durch seinen Vortrag am 8. Mai, vor einem sehr zahlreichen, aus vielen Fremden bestehenden Auditorium ganz als der Schriftsteller bewährte, den wir stets mit gleichem Vertrauen und Vergnügen vor der Oeffentlichkeit erscheinen sehen. Wie Herloßsohn begonnen hatte, so machte unser verehrter Gast, H. M. G. SAPHIR aus Wien, den Beschluß. Schon sein Auftreten vor dem Publicum ward mit einem rauschenden Beifallsgruß bewillkommt und sein Vortrag rief einen immer höher gesteigerten Beifall hervor. Welch eine mächtige Gewalt liegt aber auch in dem persönlichen Vortrage des berühmten Autors, und wie geschickt weiß er gerade das Wirksamste und augenblicklich Erfäßigste aus dem Gebiete des Humors in seinen Vorlesungen zusammen zu streuen! Sein

Bor
her
Rei
dav
Her
erf
unf
Da
selb
Pu
am
zu
bec
ph
An
den
hr
in
hr
tise
spä
P
zu
lic
un

7

7